Jahrgang VII. Nr. 3.

DIE KRITIK

Preis 30 Groschen. Porto pauschaliert.

Des Geldes Fluch!

ODER:

WENN EIN WEIB DEN WEG VERLIERT!

Wie die „im Himmel geschlossenen Ehen" aussehen. — Die Sekretärin des Direktors und gleichzeitig seine Geliebte. — Der verhängnisvolle Ausflug. — Vaterfreuden, die ein anderer bestellt. — Das Urteil der ‚weisen' Frau: „Sie haben sich verrechnet". — Und nochmals ‚verrechnet'? — Woher manches Eheweib das Geld hernimmt. — Die verräterischen Flecken. — Ein Skandal in Sicht. — Usw. usw.

„Die Ehen werden im Himmel geschlossen", heißt es. Vielleicht, vielleicht auch nicht! Sicher jedenfalls ist es, daß sie — auf Erden wieder geschieden werden. Und das ist gut so, da der Himmel in seiner unermeßlichen Güte nicht wieder scheiden möchte, was er erst einmal zusammengetan hat.

Daß „die im Himmel geschlossenen Ehen" hier auf Erden wieder geschieden werden **können**, ist eine wohlweisliche Einrichtung daß sie aber geschieden werden **müssen**, weniger erfreulich, wenn auch sehr oft unbedingt erforderlich. Denn wie es in vielen Ehen manchmal aussieht, wissen wir alle, die wir das zum Betreten eines Kino nötige Alter haben.

In Katowice werden sich demnächst die Gerichte wieder einmal mit einem Ehescheidungsprozeß zu beschäftigen haben. Was Anlaß dazu gab, ist so ungeheuerlich und selten dastehend, daß es sich schon verlohnt, darüber zu berichten. Doch lassen wir denjenigen, der seine „im Himmel geschlossene Ehe" von dem Gericht in Katowice wieder lösen lassen will — nein muß —, selbst reden:

„Ich bin heute 37 Jahre alt und ein kleiner Industriebeamter. Noch als Kind verlor ich meine Eltern. Im Hause meines Onkels väterlicherseits wuchs ich auf. Da meine Eltern Vermögen nicht hinterlassen haben, und auch mein Onkel nicht mit Gütern gesegnet war, konnte ich nicht studieren. Nach erfolgter Volksschulentlassung trat ich durch Vermittelung eines Freundes meines inzwischen verstorbenen Onkels in ein Büro ein. Ich lernte gut und erwarb mir das Vertrauen meiner Chefs. Nach beendeter Lehrzeit kam ich bei der Großindustrie unter. Dann kam der Krieg, an dem auch ich teilnahm. Anfang 1919 kam ich nach Katowice zurück. Niemand hieß mich hier willkommen außer meiner Tante, bei der ich nun wieder Wohnung nahm.

Durch den Tod meines Onkels und infolge der geringen Pension gezwungen, schneiderte meine Tante. Das in der Jugend Gelernte ermöglichte ihr die ganzen Jahre hindurch ein sorgenfreies Leben, da sie einen ausgedehnten Kundenkreis besaß. Zu dies em zählte auch ein Fräulein Maria M., wohlbeste llte Sekretärin eines Direktors der Schwerindustrie. Sie kleidete sich wie eine Fürstin, ließ sich sehr oft neue Sachen anfertigen und weilte daher häufig im Hause meiner Tante. Ich selbst kam mit ihr ab und zu ins Gespräch. Und es schmeichelte mir, wenn sie mein Klavierspiel, dem ich meine freie Zeit widmete, hochkünstlerisch fand.

Eines Tages, es war im August 1925, forderte mich Fräulein Maria M. auf, mich einem Ausflug anzuschließen, den sie mit bekannten jungen Leuten in die Bielitzer Berge unternehmen wolle. Gezwungen nur sagte ich zu, denn ich hatte Frohsein nie gekannt, und das Lachen anderer bereitete mir Qualen. Pünktlich fand ich mich auf dem Bahnhof ein, wo bereits Fräulein M. Ausschau nach mir hielt. Daß sie sich gerade mir anschloß, im Abteil mir gegenüber Platz nahm und mich bat, ihr Kavalier zu sein, tat mir wohl. Schnell verging der Sonntag, den ich nie vergessen werde.

In der Folgezeit unternahmen wir noch recht oft Spaziergänge und Ausflüge. Bei einem solchen ging mir das Herz durch und ich gestand Maria meine Liebe. Im November schon gestand sie mir, in gesegneten Umständen zu sein. Ich wunderte mich allerdings sehr darüber, traf aber sofort Vorbereitungen zur Hochzeit, die denn auch im Januar 1926 stattfand. Im März bereits gebar Maria einen strammen Jungen. Daß er weder meiner Frau noch mir ähnlich sah, machte mir keine Kopfschmerzen. Als ich der „weisen Frau" gegenüber mein Erstaunen ausdrückte, daß eine Frühgeburt $8^1/_2$ Pfund wiegen könne, erfuhr ich, daß es sich um ein völlig ausgewachsenes Kind handele und ich mich bestimmt „verrechnet" habe. Auch jetzt noch kamen mir keine Zweifel.

Obwohl mein Einkommen recht bescheiden war, kleidete sich meine Frau weiterhin wie eine große Dame. Ich wunderte mich darüber, umsomehr, als daß sie niemals Schulden machte. Auf meine Frage, wie sie es denn fertig brächte, mit dem ihr zur Verfügung stehenden Gelde solch' einen Aufwand zu treiben, „verriet" mir meine Frau, einen größeren Betrag geerbt zu haben. Auch das glaubte ich.

Doch als Maria im Januar 1928 von einem zweiten Buben entbunden wurde, da war es mit meinem Glauben an mein Weib vorbei, denn diesmal hatte ich mich bestimmt nicht „verrechnet". Ich nahm Maria, als sie wieder gesund wurde, tüchtig ins Gebet. Mit ungezählten Tränen, Küssen und Liebesschwüren stopfte sie mir wieder den Mund. Ich vertraute ihr weiter. Eines Tages bat sie mich, nach Gleiwitz fahren zu dürfen, wo eine Freundin von ihr wohne. Ich gab meine Einwilligung. Früh morgens erst kam sie heim — betrunken. Ich litt unsäglich. Als ich auf Hals und Brust meiner Frau mehrere Flecken bemerkte, die unmöglich von der Umarmung ihrer Freundin stammen konnten, glaubte ich, wahnsinnig zu werden. Ich nahm einen dreitägigen Urlaub und stellte einwandfrei fest, daß mein Weib nach wie vor der Hochzeit ein Liebesverhältnis mit ihrem Chef unterhielt, daß beide Buben die Folgen dieses Verhältnisses waren, daß die zur Anschaffung der kostbaren Garderoben nötigen Gelder von ihrem Liebsten stammten, daß Maria im Büro ihres Chefs und dieser in meiner Abwesenheit in meiner Wohnung ein und aus ging und daß — — dieser ihr Eheliebster ebenfalls verheiratet ist.

Unter der Wucht meiner Anklagen brach Maria zusammen. Da ich sie nicht mehr sehen mochte, verwies ich ihr mein Haus. Bei ihren Eltern, streng katholischen Leuten, hat sie mit den Kindern Unterschlupf gefunden. Ihr Liebster, den ich in seinem Büro aufsuchte und dem ich buchstäblich ins Gesicht spie, bittet ohne Unterlaß, Skandal zu vermeiden. Als „kleinen Dank" bietet er mir trotz der „schlechten Konjunktur" einen guten Posten bei seiner Verwaltung an. Ich lehne ab, reiche vielmehr die Scheidungsklage ein und werde höchstwahrscheinlich auch bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstatten, denn Männer, die mit ihren leichtverdienten Tausenden solchen „Passionen huldigen", haben jeden Anspruch auf Rücksichtnahme verwirkt".

Vorstehende Zeilen sind wohl ein weiterer schlagender Beweis für das Leben der leitenden Beamten unserer Industrie, die sich alles, aber auch alles „leisten" können dank der lumpigen Bezahlung der Arbeiter, denen man den letzen Tropfen Schweiß erpresst.

Wir werden in der Veröffentlichung weiterer „Kulturtaten" unserer Herren „Schwerstarbeiter" nicht erlahmen, denn irgend jemand muß diesen doch die Masken vom Gesicht reissen.

Wie die Cyganiewicz-Ringkämpfertruppe geschoben und betrogen hat.

Daß bei der Cyganiewicz-Ringkämpfertruppe, die vor ein paar Wochen in Katowice gastierte, nicht alles in Ordnung war, konnte eigentlich auch ein Laie feststellen. Und doch brachten die Zeitungen beider Sprachen Lobeshymnen über Lobeshymnen, was mit dem von den Ringern Gebotenen schwer in Einklang zu bringen war. Wer auch nur ein klein wenig Ahnung vom Ringkampf hatte, konnte an jedem Abend Schiebungen über Schiebungen konstatieren. Und trotz alledem war der Zuspruch ein sehr großer, da man sich Cyganiewicz, **der einmal ein grosser Meister gewesen,** nicht entgehen lassen wollte.

Heute werden so verschiedene „Tricks" der Ringkämpfertruppe bekannt. In durchaus eingeweihten Sportkreisen erzählt man sich, daß, als der Schwindler

Kornacki immer noch ansagte, Cyganiewicz läge in einem Lazarett in Kraków (ausgerechnet Kraków, denn wir haben in Katowice kein Krankenhaus, das „würdig" wäre, den „großen" Cyganiewicz als Patienten aufzunehmen!!!), dieser schon längst in Paris sich befand, um auch die Pariser Sportler mit seinen Leistungen zu „ergötzen". Der Betrüger und Manager **Lafayette**, mit dem bürgerlichen Namen Veilchenstein oder Afterduft, zahlte — trotz des täglich vollbesetzten Hauses — nicht einmal die Gagen an die Ringer aus. Und es gibt auch sonst noch allerhand Leute, die Forderungen an die Cyganiewicz-Truppe haben.

Warum läßt sich das oberschlesische Sportpublikum für teures Eintrittsgeld derart geschobene Kämpfe, die hier Jahr für Jahr stattfinden, bieten? Wenn allerdings zwei am Richtertisch fungierende Sportredakteure einer polnischen und einer deutschen Zeitung, bei den letzten Kämpfen mit Geld bestochen waren, so war die Aufklärung des Publikums doch ein bißchen schwierig.

Hoffentlich wird das Sportpublikum endlich wissen, was es von den „internationalen Ringkampf-Konkurrenzen" künftighin zu halten hat. Wir werden nicht verfehlen, uns bei künftigen „Ringkampf- Konkurrenzen" die ganze Gesellschaft, einschließlich die „Richter", genau anzuschauen und darüber ausführlich zu berichten, denn Schiebungen gehören noch nicht einmal in eine Ablaßbude.

die Leutchen hier festgesetzt haben, konnte auch ein Blinder merken, daß es mit der Anständigkeit in dieser Familie nicht weit her war, denn es herrschte dort ein Leben und Treiben, ein ständiges Gehen und Kommen von Männern — alten und jungen — und sogenannten Strichninchen, wie in einem konzessionierten Bordellhaus. Und wer **nicht blind war**, der konnte einwandfrei feststellen, daß auch die Frau sich dem außerehelichen „Geschäft" hingab. Muß etwas eingebracht haben dieses Geschäft, denn das merkte man an der Garderobe der Frau, obwohl der Mann damals als „abgebauter" Schutzmann monatelang stellungslos herumlief, die Brust mit diversen Orden und Ehrenzeichen behangen.

Herrn Z. mag der Bienenstockbetrieb in seinem Hause bestimmt nicht gefallen haben, doch was wollte er gegen eine so mächtige Opposition, dazu noch als Stellungsloser, tun! Er machte gute Miene zum bösen Spiel, wartete sein Kind, kochte den Kaffee und nahm seiner „vielbeschäftigten" Gattin auch sonst die Arbeit im Haushalt ab. — Da trat eine Wendung ein, der Manne fand wieder Beschäftigung — und „Mut". Er trank sich zur Courage oft einen kleinen Affen an und hielt Gericht über seine Frau, die seinen Namen in den Schmutz zerrte.

Kurz vor Pfingsten kam er ziemlich stark „getankt" nach Hause. Ein Wort gab das andere. Resultat: er wurde von Frau und Schwägerin nach allen Regeln der Kunst niedergeboxt. Die „Siegerinnen" flohen dann in ein anderes Zimmer. Böse Zungen behaupten, daß sich in diesem bereits ein liebeshungriger Galan befand. Als sich Z. von der Keile erholt hatte, brütete er „Revanche". Mit einem Zuschlaghammer bewaffnet, versuchte er in das bewußte Zimmer einzudringen. Und da man ihm gütlicherweise nicht öffnen wollte (warum wohl? Der Setzerstift), trat der Hammer in Funktion. „Hilfe, Rettung, Polizei, Feuerwehr" schrieen die beiden „Siegerinnen" in der Nacht um ein Uhr zum Fenster in den Hof. Aber Z. ließ sich nicht stören, er hämmerte weiter gegen die Tür. Und neue Hilferufe gellten durch die Nacht, das Kind schrie und brüllte — doch der Mann hämmerte weiter. Da endlich kam Polizei. Jemand, der wegen ihm ohne jeden Grund zugefügter gröblicher Beleidigungen seitens der „Siegerinnen" und auch des „Besiegten" absolut keine Veranlaßung mehr hatte, sich der nun mit feuchtem Hosenboden herumrennenden und in allen Fisteltönen bittenden Weiber anzunehmen, rief die Polizei telefonisch herbei, und das mit Rücksicht auf das Kind. Und die Polizei stellte dann den Frieden auch wieder halb und halb her, indem sie ihren ehemaligen Kollegen mitnahm.

Wenn die Bewohner des Hauses aber glauben, daß sie künftighin nicht mehr durch „S. O. S."-Rufe aus dem Schlafe geweckt werden, dann sind sie auf dem Holzwege, denn ich sehe einen nächtlichen Boxmatch bereits für eine der nächsten Nächte voraus, d. h. „falls das Wetter so bleibt"!

Kleines Weltkarussell.

Das geklaute Kochbuch der Frau Stadtrat. Erhöhung der Abgeordneten-Diäten. — Der verurteilte Reichsbank-Präsident. Das Professorentöchterlein. —

Ein **deutschnationaler Stadtrat in Potsdam** (wo auch sonst!) hat seine Kochfrau wegen Diebstahls angezeigt, weil sie drei Seiten aus dem Kochbuch der Frau Stadtrat herausgerissen hat. Für diese drei Seiten, auf denen die Rezepte für Butterkuchen und Mürbeteig standen, bekam die bisher unbestrafte Frau wegen Diebstahls 50 Reichsmark Geldstrafe! — Höher gehts nimmer! —

Als seine erste Amtshandlung wird der neue Reichstag beschließen, die monatlichen **Diäten der Abgeordneten** von 750 auf 1000 Reichsmark zu erhöhen! — Was sagen **unsere** Abgeordneten dazu?

Der **Reichsbankpräsident Dr. Schacht**, der ein riesiges Einkommen bezieht, mußte kürzlich vom Berliner Gewerbegericht verurteilt werden, an seinen zu Unrecht entlassenen Chauffeur 350 Reichsmark zurückgehaltenes Gehalt nachzuzahlen. — Fein, was? Jeder blamiert sich halt, so gut er eben kann.

An der Breslauer Universität gibt es einen ordentlichen Professor der Frauenheilkunde, der ein riesiges Einkommen, seine eigene Villa und (selbstverständlich!) auch sein eigenes Auto hat. Die Tochter dieses steinreichen Herrn **nimmt aber anderen Leuten das Brot weg**, denn sie hat eine gutbezahlte städtische Anstellung, während Hunderten und Tausenden, die nicht wissen, wovon sie leben sollen, dieser Posten höchstes Erstreben sein würde. — Bei uns in Polen wird natürlich auf solche und ähnliche Art bei denen, die jahrelang Stellung suchen und langsam völlig verelenden, kein böses Blut gemacht!!! Haben wir nicht Recht?

Das Kattowitzer Ghetto!

Wissen Sie schon, wo das Kattowitzer Ghetto ist? Früher **im**, jetzt **vor** dem Cafe „Monopol". Es ist rührend, die Schlamisers so beisammenstehen zu sehen, den ganzen Tag, in wunderbarem Nichtstun. Daß sie den starken Verkehr stören und dem ankommenden Fremden das miseste Bild von Katowice aufdrängen, müßte die Polizei eigentlich wissen.

In der Richtung auf Będzin ist ja so viel Platz! Odjazd!

„Familenglück!"

Eine Frau, die ihren Ehemann nicht nur hintergeht, sondern „unter Assistenz" ihrer Schwester auch noch mißhandelt.

Die wenigsten Ehen taugen heute noch etwas. Mal zieht die Frau rechts und der Mann links, mal wieder umgekehrt. Zank, Streit und Untreue stehen heute in den meisten Familien auf der Tagesordnung. Man sieht darin nichts Welterschütterndes mehr, man hat sich an den „Zirkus" gewöhnt. Welche Partei man auch hört, jede hat Recht. Und doch gibt es eine Masse Familien, in denen ausschließlich die Frau die Schuld trägt.

Eine solche Familie habe ich hier im Auge. Man soll sich zwar in anderer Familien Angelegenheiten nicht hineinmengen, weil das ein undankbares Geschäft ist. Und wenn ich das trotzdem tue, dann in der festen Hoffnung, daß die Frau, die es hier angeht, an die Brust schlagen und ihrem Manne wieder — oder endlich — eine wahre Lebensgefährtin sein wird.

Aus Wełnowiec oder Józefowiec nach Katowice umquartiert, wohnt in der ul. św. Jana eine Familie Z., bestehend aus Mann, Frau, einem Kindchen — und einer Schwester der Frau. Bald nachdem sich

Das eingeschlagene „Schaufenster" auf dem Ringe in Katowice.

Ist das ein Preisverzeichnis? — Katowice ohne Glasermeister. — Moderne „Ventilation". Die Hundefreunde weinen.

Nicht viel, aber etwas hat unser Artikel von der „Extrawurst" in der letzten Ausgabe unserer Zeitung doch geholfen. Die Würstelemma am Kattowitzer Ring hat sich endlich entschlossen, auch ihrerseits dem Gesetz nachzukommen, und hat das „Warenpreisverzeichnis", wenn auch hübsch in der Ecke und recht niedrig, damit es vom „Anglotzen" durch die Kunden nicht etwa Kopfweh bekommt, doch angebracht. „Eine Portion warme oder kalte Wurst mit Semmel 70 und 60 Groschen", das ist alles, was auf dem Preisverzeichnis steht. Schon faul! Wenn ein Fremder nach Schliessen der Geschäfte bei der Wurstemma beispielsweise Schinken, Leber-, Preß-, Cerwelat-, Salami-, Tee-, Braunschweiger- oder sonst eine Wurst erstehen will, dann ist er auf Gnade oder Ungnade der Verkäuferin ausgeliefert, denn kein Preisverzeichnis gibt ihm bei ihr den nötigen Aufschluß über die hier in Katowice verbindlichen Preise.

Wir hoffen, **dass schnellstens das Fehlende nachgeholt wird**, denn die Gesetze und Verordnungen sind dazu da, daß sie von jedermann, also auch von dem Besitzer der Wurstbude auf dem Kattowitzer Ring respektiert werden. Wir werden ja sehen!

Damit das Bild des Kattowitzer Ringes durch die Wurstbude auch wirklich „verschönt" wird, ist in ihr seit einigen Tagen das eine Seiten-„Schaufenster" zerschlagen. Es gibt scheinbar bei uns keine Glasermeister! Oder soll das Fensterloch für Luftzufuhr sorgen? Man kann nicht wissen!

Kattowitzer Tierfreunde, deren Hunde sich an den um die Wurstbude herumliegenden Pellen und Abfällen „laben", befürchten bereits, daß der Magistrat der Stadt Katowice auf Grund unserer Artikel die Bude vom Ring entfernen und ihren Hunden die Gratis-„Pension" nehmen würde. Keine Bange, liebe Tierfreunde, der Magistrat bringt jedes Opfer, um das Stadtbild zu „heben".

Wer bringt einen sich überhebenden Amtssekretär zur Raison?

Die Gemeinde Szopienice im Kreise Katowice ist augenblicklich drauf und dran, von sich reden zu machen. Dafür sorgt in ausgiebigster Weise der dortige Amtssekretär Bartoschek, der früher Strumpfstricker gewesen sein soll, das „neue Fach" also gründlich verstehen muß. Obwohl des Öfteren schon berechtigte Klagen über diesen Mann laut geworden sind und der vorgesetzten Dienststelle bestimmt zu Ohren gekommen sein müssen, ist nichts geschehen, denn der Herr Amtssekretär hat sich neulich wieder folgendes Stückchen geleistet:

Seit Jahr und Tag wartet die 70-jährige Frau Mathilde Kostka aus Szopienice auf die Regelung ihrer Witwenrente. Da alle ihre Bemühungen bisher gleich Null waren, wandte sie sich mit einem Bittgesuch an unseren Marschall Piłsudski persönlich, mit dem Erfolg, daß das Gesuch zwecks Erledigung dem Amtsvorstand Szopienice übersandt wurde. Wie nun das an Piłsudski gerichtete Gesuch vom Amtssekretär B. erledigt werden, werden wir gleich sehen:

Auf Grund einer Vorladung erschien die alte Frau im Amtszimmer, woselbst sie B. barsch anfuhr, was sie denn eigentlich „zum Piłsudski" hat hinschmieren lassen. Das Mütterlein schwieg, nicht aber auch der Amtssekretär: „Glauben Sie, daß Piłsudski uns den — — — — wird über das Knie überbucken? Die Rente bekommen Sie jetzt noch nicht".

Ganz abgesehen davon, daß das alte Mütterchen nun weiter auf ihre Witwenrente wird warten müssen, fragen wir: wer bringt den Amtssekretär wegen des überhebenden Ausdrucks gegenüber dem Ministerpräsidenten Marschall Piłsudski vor der Bittstellerin zur Raison? Ist es nicht endlich an der Zeit, ihn wieder Strümpfe stricken zu lassen?

Redaktionsbriefkasten.

K., Katowice. Die uns zugesandten Unterlagen sind für einen Artikel nicht vollständig genug. Wir bitten um Ergänzung im Sinne unseres Schreibens vom 16. d. Mts. Kann man Sie nicht persönlich sprechen? Besten Gruß.

Wydawca i redaktor odp.: Brzozowski Tadeusz, Szczakowa 274.
Redakcja i Administracja: Szczakowa.
Druk: Drukarnia „Sztuka", Mysłowice, Powstańców 7.